

BAUSTELLE THEOLOGIE

Fakultätszeitung der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Innsbruck

2. Jahrgang 1999, Nr. 1

Postgebühr bar bezahlt

Collegium Canisianum, Leserstimmen	2
Aktion der Studierenden	2
Im Brennpunkt: Theologie an der Universität der Zukunft	3



Zahlen - Daten - Fakten - Bilder	4/5
Die Unvollendete (ein besonderer Beitrag)	7
Zur Geschichte der Theologischen Fakultät	8

Geleitwort des Bundesministers für Wissenschaft und Verkehr Dr. Caspar Einem

Ich freue mich, daß ich anläßlich der Eröffnung des renovierten Gebäudes der Theologischen Fakultät der Universität Innsbruck Gelegenheit habe, in dieser Sondernummer der Fakultätszeitschrift das Wort zu ergreifen. Der originelle Titel der Zeitschrift hat schon so manchen Gastautor an dieser und anderer Stelle dazu veranlaßt, über

Theologischen Fakultäten halt. Auch sie sind aufgerufen, ihre Position und Funktion innerhalb der Universität, aber auch in der Gesellschaft von heute neu zu überdenken. Das betrifft sowohl die Forschung, aber auch und ganz besonders die inhaltliche und organisatorische Gestaltung des Theologiestudiums. Ich weiß, daß diese Fragen gerade an der Theologischen Fakultät der Uni-



die (wohl intendierte) Doppeldeutigkeit dieses Namens nachzudenken. Und tatsächlich ist die Modernisierung der universitären Infrastruktur - so notwendig und wichtig sie auch ist - nur ein Nebenaspekt im Prozeß der Reform und der Neugestaltung, in dem unsere Universitäten derzeit begriffen sind. Die umfassendste Universitätsreform der Zweiten Republik mit ihren "Säulen" Organisationsrecht, Studienrecht und Dienstrecht ist in vollem Gang. Sie hat bereits einiges bewegt, und sie hat natürlich da und dort - berechtigt oder unberechtigt - auch Ängste und Befürchtungen hervorgerufen. Selbstverständlich macht die Hochschulreform nicht vor den

versität Innsbruck mit großem Engagement diskutiert werden, und möchte allen, die daran aktiv beteiligt sind, für ihren Einsatz im Sinne einer modernen, effizienten und stärker an den Bedürfnissen und Interessen der Studierenden orientierten Universität sehr herzlich danken. Ich möchte Ihnen an dieser Stelle versichern, daß mein Ministerium und ich selbst Sie dabei auch weiterhin nach Kräften unterstützen werden. Dem Anlaß für diese Sondernummer entsprechend gratuliere ich der Theologischen Fakultät zu ihrem neu adaptierten Haus und wünsche allen Lehrenden und Studierenden viel Freude und Erfolg!

Caspar Einem

Keine Frage! Im Zeitalter der ausdrucksstarken Schlagzeilen braucht unsere neu renovierte Theologische Fakultät ihr architektonisches Licht nicht unter den Scheffel zu stellen. Stolz kann sie sich zu den schönsten Universitätsgebäuden Europas, wenn nicht gar der Welt zählen. Für ein solches Geschenk ist die fakultäre Öffentlichkeit der Republik Österreich dankbar. Deren Bereitschaft, den äußeren Rahmen für den theologischen Lehr- und Forschungsbetrieb in Inns-

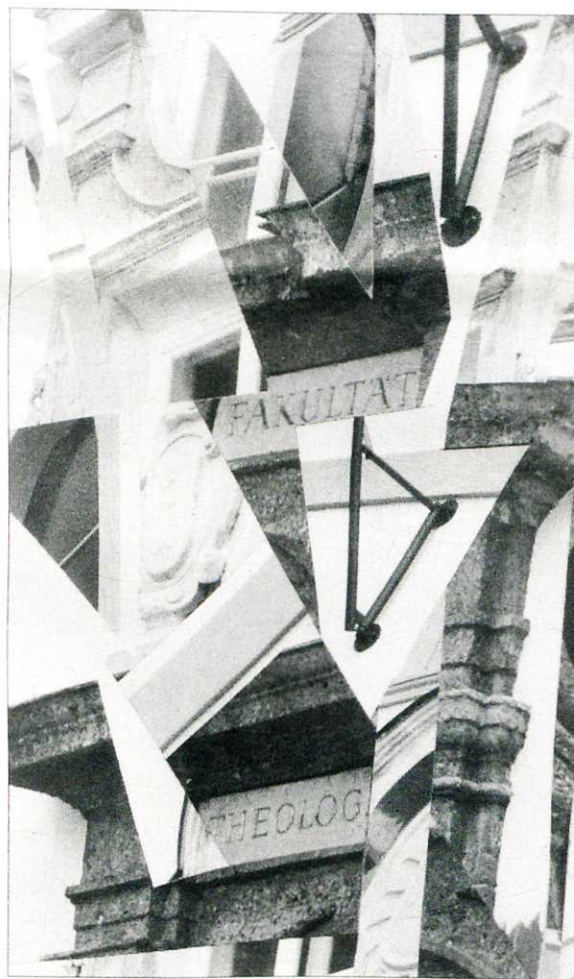
bruck neu zu gestalten, sprengte die modern-funktionale Logik bei weitem. Das Ergebnis aller drei Bauphasen stellt einen harmonischen Gebäudekomplex von einer einmaligen ästhetischen Wirkkraft dar. Dieser erlaubt vielfältige Assoziationen und verlangt geradezu nach einer Theologie, die weder Harmonie und synthetische Kraft noch Schönheit zu kurz kommen läßt. Die vielen Fenster, die den Blick in die außeruniversitäre Welt freigeben, und die langen, unverstellten Gänge könnten auch irgendwann für eine Innsbrucker theologische Kultur mit dem „weiten Blick“ stehen. Diesen „weiten Blick“ glaubt unsere Fakultät bereits in der inneruniversitären Auseinandersetzung um die Implementierung des neuen UOG gezeigt zu haben. Die „erzwungene Zusammenlegung“ zu größeren Einheiten ist in der fakultären Öffentlichkeit bald zu einer kreativen Chance transformiert worden. Auch bei uns wurde gejamert. Mit der Zeit setzte sich aber doch die Überzeugung durch, daß das Beharren auf dem Status quo allein noch nicht die Zukunft sichert.

Immer noch eine Baustelle?

Die Mehrheit der an unserer Fakultät mitarbeitenden Theologinnen und Theologen ist zu der Überzeugung gelangt, daß die verordnete Reform ein Kairos für eine tiefere Erneuerung der Fächer sein könnte. So gesehen wird die Innsbrucker Theologische Fakultät weiterhin eine „Baustelle“ bleiben; die hier betriebene Theologie wird sich mit dem Prädikat: „Unvollendete“ schmücken. Was sagt die Symbolik unserer Architektur dazu?

dem, in dem vornehmlich geforscht wird. Im Kontext der Auseinandersetzungen um die Grenzen der Autonomie der Theologie an der öffentlichen Universität kann auch dies zu einem aussagekräftigen Symbol werden. Die Kirchlichkeit der Theologie steht den Innsbruckern keineswegs für ein museales Programm. Die theologische Forschung wird zwar an der Universität betrieben; sie bewährt sich in unserer Gesellschaft immer noch primär im Dienste der Kirche. Der kulturelle Trend der Gegenwart favorisiert zwar die frei vagabundierenden Religiositäten und zeichnet die Kirchlichkeit als altertümlich und zukunftsunfähig. Auch wenn vieles an der Polemik berechtigt ist, der problemlose Abschied von der jahrhundertlang bewährten Kirchlichkeit ist ein gefährliches Phänomen für unsere (auch demokratische) Öffentlichkeit. Er kann auch religiöse Sozialisationsformen hervorbringen, die sich als menschenverachtend entpuppen. Ein jeder, der sich in die neuen Gänge der Fakultät verirrt hat, wird die gro-

ßen Bahnhofsuhr wahrgenommen haben. Deren symbolische Aussagekraft kann doppeldeutig sein. Ihr störender Charakter fällt dem Theologen besonders auf und ruft in seinem Kopf die Idee der Verdichtung der Zeit auf. Gerade um die Jahrtausendwende, in einer Welt, die alles andere als heil ist, kann auch die Theologie dem apokalyptischen Fieber verfallen. Die Wahrnehmung der Knappheit der Zeit, verstärkt durch das Gefühl des Nieder-



Collage von Maria Sedmak

gangs, wenn nicht gar des Untergangs, kann eine theologische Kultur hervorbringen, die die Menschen der Gegenwart verrät und auch Gott im Grunde nichts mehr zutraut. Da die christliche Zeit sich in Jesus Christus verdichtet, habe ich beschlossen, angesichts der „störenden“ Uhren Gelassenheit zu zeigen und zu hoffen, daß die Innsbrucker Theologie der apokalyptischen Versuchung widersteht. Als Theologie mit weitem Blick wird sie das Leben und die Vollendung der Menschen, für die sie betrieben wird, im Blick bewahren, nicht aber deren Untergang.

Józef Njéwiadomski

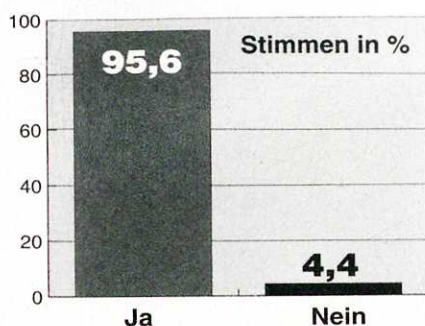
Canisianum Innsbruck: Weltkirche im kleinen



Versendung der "Baustelle Theologie" an alle Studierenden

Auf Initiative der Fachschaft Theologie hin stellt die Fakultät seit der 2. Ausgabe die finanziellen Mittel für die Verschickung der Fakultätszeitung zur Verfügung. Die Studentenvertretung legte bei der ersten Versendung Antwortkarten bei, um sicherzustellen, daß die Studierenden an der Aktion Interesse haben. Laut Expertenmeinung sind bei solchen Umfragen 10%ige Rücklauf-

rende) Rückmeldungen diese Anforderung um fast 100%. Auch die Ergebnisse sprechen eine eindeutige Sprache: 95,6% (131 Studierende) begrüßen die Zusendung der Fakultätszeitung. Einige Ausschnitte aus den "Persönlichen Bemerkungen" der Antwortkarte: "Vielen Dank für die Zeitung, die mir die Theologische Fakultät wie-



Ich begrüße, daß die Fakultätszeitung BAUSTELLE THEOLOGIE allen Studierenden der Fakultät zugeschickt wird

quoten bereits ein Erfolg. Damit übertreffen die 19,2% (137 Studie-

Impressum: Medieninhaber: Theologische Fakultät der Universität Innsbruck, Karl-Rahner-Platz, 6020 Innsbruck. Herausgeber: Dekan Herwig Büchele SJ. Redaktion: J. Niewiadomski, C. Sedmak, M. Kößler, Ch. Stadler, Karl-Rahner-Platz 1. Fotos: M. Sedmak, Fachschaft Theologie, D. Regensburger, Canisianum, Bundesministerium f. Wissenschaft und Verkehr, Tiroler Landesregierung. Layout: Monika Kößler. Druck: Bader-Druck, Angerberg

der ein wenig näherbringt!"

"Geniale Initiative, hält mich an, sie an meinen Kollegen in Schweden via Internet zu schicken."

"Wichtiges Medium, gerade für Berufstätige, die tagsüber die Uni besuchen und trotzdem 'dabei' sein möchten!"

"Ich finde es sehr begrüßenswert, daß wir Studenten so im stetigen Kontakt mit der Uni gehalten werden! Danke für Eure Bemühungen!"

"Verschwendung und unnötiger bürokratischer Aufwand! Geld und Zeit kann man besser anders verwenden!"

Christian Stadler

Daß die Theologische Fakultät international so bekannt ist, verdankt sie auch dem Canisianum. 1911 sind 270 KonviktorInnen vom alten Nicolaihaus, im Bereich des heutigen Jesuitenkollegs, in das neu erbaute Collegium Canisianum eingezogen. Seit den Ursprüngen lebt im Canisianum eine internationale Gemeinschaft, deren Mitglieder an der Theologischen Fakultät ihre theologische Ausbildung bekommen haben.

Canisianer trifft man auf der ganzen Welt. Als Canisianer versammeln sie sich, halten untereinander Kontakt und wissen sich geeint in der gemeinsamen Geschichte einer geistlichen Gemeinschaft. Allein in Afrika sind heute über 100, in Asien etwa 130, in Amerika etwa 230, in Europa mehr als 1000 Altcanisianer tätig, als Professoren von Universitäten, Priesterseminaren und Schulen, als Pastoralstrategen, Generalvikare und Bischöfe. Derzeit leben 19 Bischöfe, die in Innsbruck studiert und im Canisianum ihre geistliche Formung bekommen haben.

Heute beherbergt das Canisianum

80 Priesteramtskandidaten und Priester, die ihre Spezialausbildung (Doktorat) an der Theologischen Fakultät in Innsbruck absolvieren. Sie stammen aus Afrika,

hören, ist das Leben im Canisianum schwer. Wenn heute Altcanisianer über ihre 'große' Zeit sprechen, gewinnt man den Eindruck, daß es früher kaum Schwierigkei-



Gruppe der Neueingetretenen (1997)

aus Asien, aus Nordamerika, aus Südamerika und aus europäischen Ländern.

Es braucht niemand zu leugnen, daß es bei dieser großen Verschiedenheit von Kulturen, Sprachen und Mentalität auch Schwierigkeiten und Mißverständnisse gibt. Ohne die Bereitschaft, voneinander zu lernen und aufeinander zu

ten gab, höchstens mit der Hausleitung ... Wahrscheinlich wird sich auch die spannende, interessante und konflikträchtige Gegenwart bei den heutigen KonviktorInnen, wenn sie einmal an verantwortlichen Stellen der Kirche über die Kontinente hin tätig sind, in ein rosiges Licht färben.

P. Severin Leitner SJ

Leserstimmen



Landeshauptmann Wendelin Weingartner

müssen, ist man davor nicht zurückgeschreckt, sondern hat die Chance erkannt. In Zukunft wird sich die Konkurrenz zwischen den Universitäten in Österreich verschärfen. Durch ein eigenes und attraktives Profil wird der Standort Innsbruck langfristig für Studierende, Forschende und Lehrende attraktiv sein. Die Schaffung neuer Strukturen ist die Voraussetzung, hier "im Rennen zu bleiben". Ich hoffe, die anderen Fakultäten können dem Beispiel der Theologie folgen und auch diese Voraussetzungen schaffen.

neuer Institute. Während die Debatten um die neue Strukturierung der Universität aufgrund der Bestimmungen des UOG 93 noch voll im Gang sind, ist es den TheologInnen bereits gelungen, ihre Fakultät neu zu organisieren. Der Vorwurf, die Theologie wolle nur Altes bewahren, wird hier eindrucksvoll widerlegt. Trotz der Konflikte, die bei Neustrukturierungen zwangsweise entstehen

Ich wünsche der Fakultät bei den nun folgenden Schritten einer detaillierten Planung ihres Profils denselben Mut und dasselbe Geschick, das sie bei der Neustrukturierung auszeichnete. Wird dies gewährleistet, wird die Theologie auch in Zukunft ihrem internationalen Renommee gerecht werden.

Dr. Wendelin Weingartner

IM BRENNPUNKT:

Theologie an der Universität der Zukunft



Regina Brandl
Institut für Katechetik und
Religionspädagogik

Oktober 1996: Bei der Klausur des Akademischen Senats wird die Frage erörtert, ob die Theologische Fakultät Teil der Universität bleiben soll.

Februar 1999: Minister Einem stellt in einem Profilinterview das Konkordat zur Diskussion, besonders auch mit dem Hinweis auf Probleme an den theologischen Fakultäten.

Was geschichtlich eine Selbstverständlichkeit war, wird heute in Frage gestellt: Wird es an der Universität der Zukunft noch eine Theologie geben? Welches Selbstverständnis hat die Universität, welche Rolle kommt dabei der Theologie zu, d.h. benötigt eine Universität, um Universität zu sein, eine Theologie, und braucht die Theologie die Universität?

Die Gesellschaft ist, entgegen allen Säkularisierungsthesen nicht areligiös, sondern zunehmend bestimmt von einer freischwebenden Religiosität, die keine christliche mehr ist. Gerade auch die Fortschrittsidee, die die

wissenschaftliche Forschung weitgehend bestimmt,

ist hochreligiös aufgeladen. Je religiöser eine Gesellschaft und Wissenschaft ist, umso mehr bedarf sie des öffentlichen, rationalen Diskurses. Was aber heißt Öffentlichkeit? Dieser Begriff ist nicht eindeutig. Die Medien haben eine eigene Öffentlichkeit herausgebildet. Einerseits wurde Religion zur Privatsache, andererseits wird jede Privatheit und Intimität des Lebens öffentlich gemacht. Kein noch so privates Problem ist tabu, alles wird in Talk-shows oder in Sendungen mit Zuhörer- und Zuseherbeteiligung ausgetragen. Besonders auch im Internet wird Meinung als Information verpackt und bekommt so eine unhinterfragte Glaubwürdigkeit.

"Es liegt im Trend der Zeit gegen die konfessionelle Religiosität zu polemisieren und einer Theologie, die konfessionell gebunden ist, die Wissenschaftlichkeit abzuspochen."

Die Universitäten sind einer anderen Art von Öffentlichkeit verpflichtet. Sie sind idealtypisch die institutionalisierte Form des öffentlichen, kritisch-rationalen Denkens. Zu dieser Öffentlichkeit gehört auch ein rational zu verantwortender Diskurs über den Glauben.

Theologie versteht sich als die denkende Verantwortung des Glaubens der Menschen heute. Solange sie an der Universität betrieben wird, ist sie dem Öffentlichkeitscharakter dieser verpflichtet und gezwungen, ihre Themen und ihr Wissenschaftsverständnis in den öffentlichen Diskurs einzubringen. Im interdisziplinären Gespräch muß sie sich ausweisen, ihre Voraussetzungen und Implikationen benennbar und diskutierbar machen. Diese Auseinandersetzung der Theologie mit den wissenschaftlichen Disziplinen bewahrt sie selbst auch davor, sich abzuschotten, sich in ein selbstgebildetes Ghetto zurückzuziehen. Sie hat dem Aberglauben und Irrglauben sowohl nach innen als auch nach außen die Suche nach der Wahrheit entgegenzusetzen.

Es liegt im Trend der Zeit gegen die konfessionelle Religiosität zu polemisieren und einer Theologie, die konfessionell gebunden ist, die Wissenschaftlichkeit abzuspochen. Theologie an der gegenwärtigen

Universität weiß sich bei aller Freiheit der Forschung dem

Evangelium und der Tradition der Kirche verpflichtet. Daraus leitet sich - altmodisch gesprochen -, der Bekenntnischarakter der Theologie ab. Darin liegt nicht nur eine Gefahr, sondern wissenschaftspolitisch eine Chance. Gegen die Beliebigkeit und Gleich-Gültigkeit bringt die Theologie etwas Neues und Anderes in die Diskussion ein, indem sie sich auf den jüdisch-christlichen Gott und ein bestimmtes Welt- und Menschenbild bezieht. Es ist eine Trugschluß zu meinen, wir könnten auf Dauer die Konsequenzen aus diesem Menschenbild (Menschenwürde, Menschenrechte...) ohne das damit verbundenen Welt- und Gottesverständnis retten. Die theologi-

schen und religiösen Implikationen moderner Wissenschaften müßten von dieser Vorgabe her hinterfragt werden, welchem Menschenbild sie verpflichtet sind. Die Logik der Technik, des Marktes und der Medien beherrschen unsere Gesellschaft, unser Denken und Handeln. In dieser Situation wird eine Sinnforschung zunehmend notwendiger. Die Zukunft der Wissenschaft liegt in der Internationalität der Forschung. Die Kirche ist die älteste globale Institution, die nicht dem Profit verpflichtet ist. Gerade die Theologische Fakultät der Universität Innsbruck zeichnet sich durch eine internationale Zusammensetzung der Lehrenden und Studierenden aus. Diese Internationalität ist nicht nur eine "exotische Zutat", sondern leitet sich aus ihrem Selbstverständnis im Sinne der Katholizität ab.

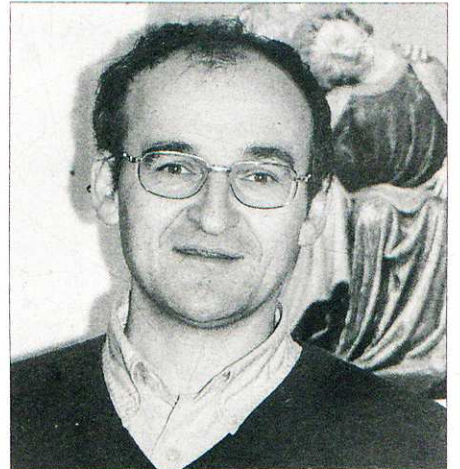
Versteht sich Theologie als "gaudium de veritate" (Augustinus), als Freude, Vergnügen, als Lust an der Wahrheit, einer lebens- und menschenfreundlichen Wahrheit, hat sie ihren unverzichtbaren Platz an einer Universität der Zukunft.

Jede Theologische Fakultät an der Universität wirft die Frage nach dem Wirklichkeitshorizont auf, dem wir uns in wissenschaftlicher Reflexion stellen und mit dem wir politisch, gesellschaftlich und persönlich rechnen wollen. Im letzten Jahrhundert hat John Henry Newman eine Idee der Universität entworfen, an die heute erinnert werden muß. Für ihn ist die Universität eine Stätte, an der alles Wissen gelehrt und eine philosophische Geisteshaltung gebildet werden soll.

Was soll die Universität sein: Ausbildungsanstalt, Forschungseinrichtung, Traditionsträgerin oder Forum, auf dem sich die Gesellschaft über ihr Wissen Rechenschaft gibt? Wir haben begonnen, das Leben radikal zu ändern und den Menschen technisch zu reproduzieren. Mit jedem Wissensschritt wächst die Verantwortung. Wenn sich die Gesellschaft darüber Rechenschaft geben will, dann muß die Universität mehr als eine Ausbildungsstätte sein. Diese Herausforderung verlangt nach Maßstäben des Ge-

sollten und Leitbildern des Humanen, die tiefer liegen als die moderne Wissenschaft. Die Theologie bringt in die Universität zunächst die längste Erfahrungsgeschichte ein. Die Theologie vertritt im Kreis des Wissens ein Thema, das für die Integrität des Wissens und der Wahrheits-suche an der Universität unverzichtbar bleibt: das Gottesthema. Die Bedeutung dieser Frage für die Wissenschaft entscheidet über den Sinn der Theologie an der Universität. Der menschliche Geist kann nicht davon lassen, die uneinholbare Weite aller Wirklichkeit zu denken. Wenn aber das Ganze der Welt und meiner selbst zur Frage steht, und diese Frage macht den Menschen zum Menschen, dann geht es um die Gottesfrage. Daher werden die verschiedenen Wissenschaften Theologie treiben, wenn sie nicht von der Theologie in ihre Grenzen gerufen werden. Unter verschiedenen Pseudonymen

wurde und wird die Gottesfrage behandelt: die Nation, die Gesellschaft, die Klasse, der Äther, die Evolution; - die digitale Transformation, das Internet, der Markt und die neuen Medien. Man könnte solche Irrwege auf sich beruhen lassen, wenn sie nicht mit Heilsversprechen ausgestattet werden, die ihren Preis fordern. Nur eine Theologie, die sich von Gottes Wort selbst zur Verantwortung gerufen weiß, kann die Entlarvung der Götzen leisten und die Frage nach der letzten Wirklichkeit an der Universität offen halten. Davon zehrt eine liberale Demokratie essentiell, weil sie nur vorletzte Fragen bearbeitet und daher Politik nicht als Heilsfrage inszenieren darf. Die Theologie ruft nicht nur die Universität und ihr Tun in eine prinzipielle Vorläufigkeit. Die Theologie muß daher fragen, ob die Universität in ihrem Haus die institutionalisierte Kritik des Universalanspruches moderner Wissenschaft und deren Heilsversprechen haben möchte. Sie fordert mit ihrer kirchlichen Bindung eine Dimension in der Universität ein, die mit der Parole von der "Freiheit der Wissenschaften" verdrängt wird: die Sozialverpflichtung allen wissenschaftlichen



Roman Siebenrock
Institut für Fundamentaltheologie

Tuns. Kirche und Theologie widersprechen der Trennung von Wissenschaft und Ethik, von individueller Forschung und gesellschaftlicher Bindung. Die Universität dient nicht allein der Berufsvorbereitung, sondern vermittelt eine spezifische Haltung. Das Bildungsziel ihrer "liberal education" ist der gebildete Humanist, der die Grenzen seines Wissens respektiert, das Fremde anerkennt und den anderen achtet.

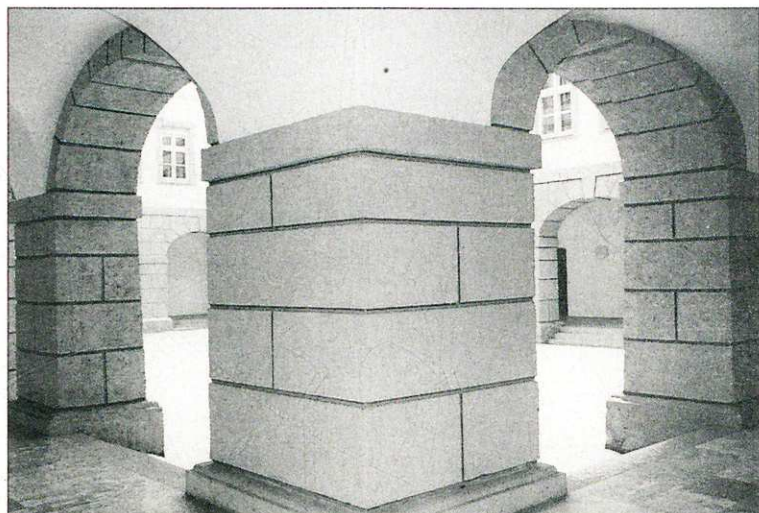
"Die Theologie vertritt im Kreis des Wissens ein Thema, das für die Integrität des Wissens und der Wahrheits-suche an der Universität unverzichtbar bleibt: das Gottesthema"

In der heutigen Weltgesellschaft wäre Newmans Bildungsziel nicht hoch genug zu schätzen und erscheint durch die Zweckrationalisierung der Universität vollkommen illusionär.

Wenn die Universität eine Hoffnung offen halten möchte, die nicht von uns eingelöst werden kann, wenn sie die Vorläufigkeit und die soziale Verantwortung ihres Tuns nicht abstreitet, wenn sie meint, daß die Integrität der Wissenschaft die Anerkennung des heiligen Geheimnisses auch im Labor, am Krankenbett und in den Theoriewerkstätten verlangt, dann hat sie Theologie unter ihrem Dache nötig. Und die anderen Fakultäten müssen und sollen von der Theologie Debattenfähigkeit, Kritikbereitschaft und Demut fordern. Das aber müssen die TheologInnen ex officio sich selbst nach Kräften abverlangen. Denn auch die Theologie ist eine gefährdete menschliche Aufgabe, die die Korrektur der anderen Fakultäten braucht. Immer spielen wir die Unvollendete, doch immer erklingt aus ihrer Mitte die Hoffnung auf geschenkte Vollendung. Bei Schubert aber geschieht das Wunder, daß "die Unvollendete" für die Nachgeborenen als vollendet erscheint.

Daten - Bilder

Baustelle: Theologische Fakultät



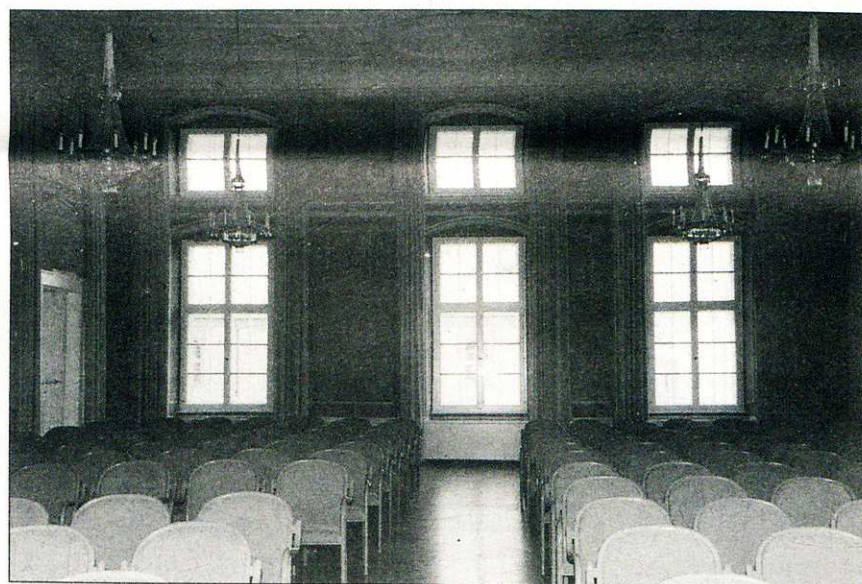
**Bauabschnitt 1 -
Arkadentrakt: Fertigstellung 1992
(Kosten 61,5 Mio ATS)**



**Bauabschnitt 3 -
Längstrakt und Hörsaaltrakt:
Fertigstellung Dezember 1998
(Kosten 82 Mio ATS)**



**Bauabschnitt 2 -
Fakultätsbibliothek:
Fertigstellung Herbst 1994
(Kosten 94 Mio ATS)**



Arbeitsplatz: Theologische Fakultät

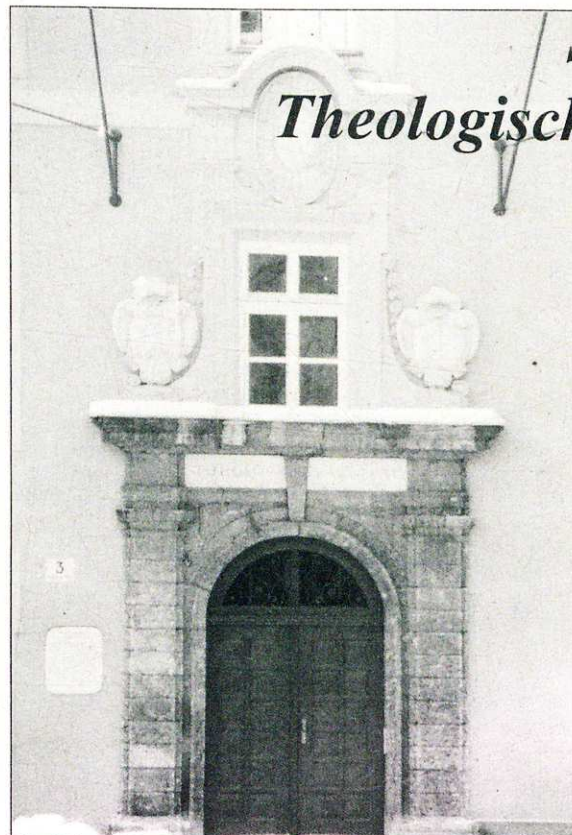
16 Universitätsprofessoren
(eine Planstelle derzeit nicht
besetzt)
23 Assistentenplanstellen
(27 Assistenten
und Assistentinnen, 5 davon
habilitiert)
1 Bundeslehrerin im
Hochschuldienst
1 wissenschaftlicher Beamter
(habilitiert)
1 Vertragsassistent im
Rahmen der
Teilrechtsfähigkeit des
Instituts
15 Allgemeine
Universitätsbedienstete
Summe: 60 Bedienstete



Studienort: Theologische Fakultät

Studienrichtungen:
Fachtheologie;
Selbständige
Religionspädagogik;
Kombinierte
Religionspädagogik;
Christliche
Philosophie.
Doktoratsstudien:
Theologie und
Christliche
Philosophie

Studierende im WS
1998/99:
1.172 (davon 444
Ausländer)



Zahlen - Fakten

Baustelle Fakultätsbibliothek: Bibliotheca semper renovanda!



Halbkreisförmiger Lichthof

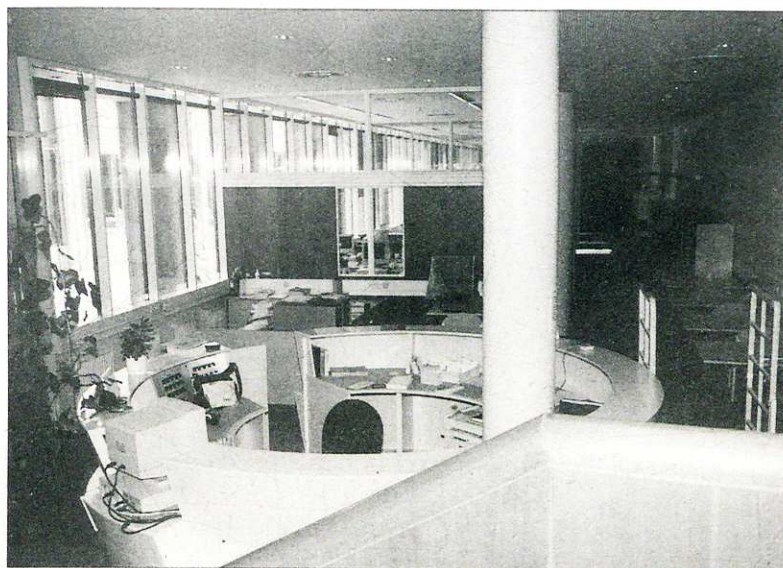
Fakultätsbibliothek der Theologischen Fakultät - kurz FTH

UBI-FTH = Unser Standortsigel in Literaturdatenbanken und Bibliothekskatalogen (UBI = Universitätsbibliothek Innsbruck. Bei Literaturrecherchen werden Ihnen diese Buchstaben immer wieder unterkommen.

Internetter begrüßen wir gerne als Besucher unserer Homepage:
<http://info.uibk.ac.at/c108/fachbi/fth.html>

Baustelle Bibliothek:
Baubeginn: Juni 1992;
Inbetriebnahme: August 1994.
Baukubatur: 13.747 m³.
Verbaute Fläche: 2.004 m².
Gebäudehöhe: -(minus!) 7,94 m
(und kein Keller!).

Eingangsbereich der Fakultätsbibliothek



Theologische Fakultät im Internet:

derzeit unter der Adresse:
<http://www.uibk.ac.at/c/cf2/index-de.html>.

Eine neue Homepage mit umfassenden Informationen über das neue Gesicht der Fakultät wird mit dem "Kippfest" (26. Juni 99) für die Öffentlichkeit zugänglich sein.

Buchaufstellkapazität: max. 300.000 Bände im Freihandbereich, max. 220.000 Bände in geschlossenen Magazinen.
Derzeitiger Literaturbestand: insgesamt ca. 260.000 Bände, davon ca. 180.000 Bände in Freihandaufstellung.
Geschätzter Literaturzuwachs: ca. 5.000 Bände jährlich.
Jährliche Ausgaben für Bücher und Zeitschriften ca. 2.000.000.- ATS (145.345,66 EURO).
Benutzerplätze: ca. 100.
Kopiergeräte: 2 (Copycheck kompatibel mit Dekanat).
EDV-Ausstattung: 40 PCs (teils mit Druckern u. CD-ROM).
Bibliothekare: lt. Organigramm 7 Planstellen; (derzeit gewidmet 5; benötigt mindestens 8!).
Öffnungszeiten: Montag - Freitag, 9.00 - 18.00 Uhr (geänderte Zeiten in den Ferien).

Neues Werkzeug für die Baustelle Bibliothek - INFO für Aktive und Insider: Nach 11 Jahren BIBOS kommt nun seit Jänner 99 auch an der FTH ein neues Werkzeug zum Einsatz: ALEPH. Sie gehen ins Internet und können sich über den Weg durch die weite Welt darüber informieren, was sich vor Ort tut. Sie steigen ein über <http://sb.uibk.ac.at:4505/ALEPH> und können hier österreichweit Literatur suchen. Außerdem gibt es die Möglichkeit, bei der Hauptbibliothek der Innsbrucker UB vorhandene Bücher zu bestellen. Für Nostalgiker gibt es noch bis auf weiteres die Adresse <http://bibopac.univie.ac.at> mit dem Hinweis auf baldige Einstellung.

Publikationsort: Theologische Fakultät

Die an der Theologischen Fakultät herausgegebenen Bücherreihen und Zeitschriften:

Innsbrucker Theologische Studien: in Verbindung mit den Professoren herausgegeben von Emerich Coreth, Walter Kern und Hans Rotter (Tyrolia Verlag)

Theologische Trends: herausgegeben vom Assistentenverband an der Theologischen Fakultät (Druck und Verlagshaus Thaur)

Mediaevalia Oenipontana: herausgegeben von Vladimir Richter, Gerhard Leibold, Hans Kraml und Clemens Sedmak (Studia - Universitätsverlag Innsbruck)

Beiträge zur Ethik: herausgegeben von Hans Rotter (Druck- und Verlagshaus Thaur)

Beiträge zur mimetischen Theorie: herausgegeben von Herwig Büchele, Józef Niewiadomski, Wolfgang Palaver, Raymund Schwager, u.a. (Druck- und Verlagshaus Thaur/LIT-Verlag)

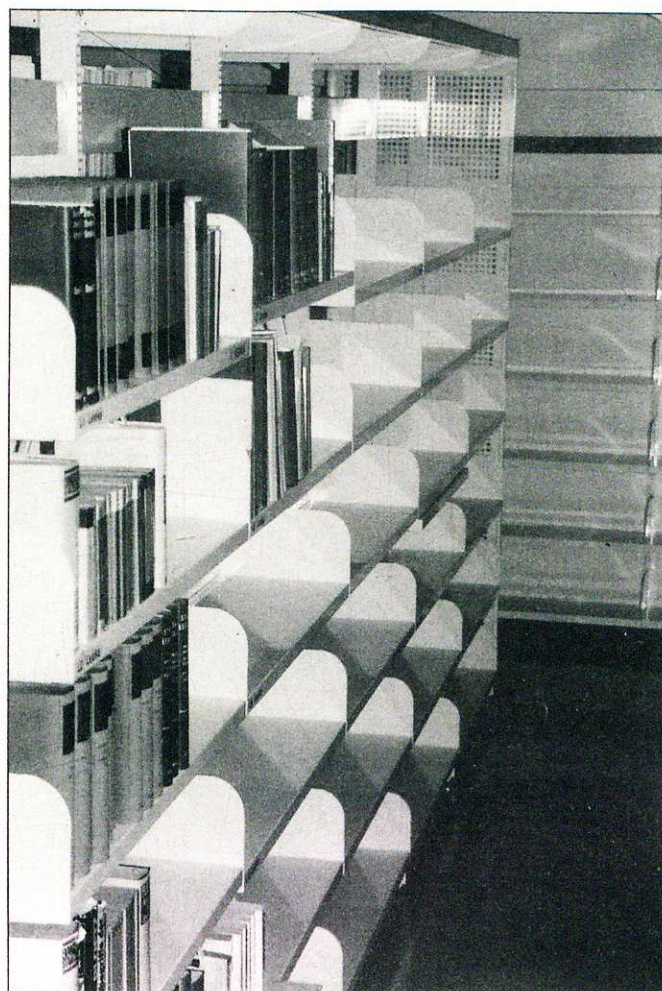
Im Kontext. Beiträge zu Religion, Philosophie und Kultur: herausgegeben von Peter Tschuggnall (Verlag Müller-Speiser)

Handbuch der Liturgiewissenschaft: herausgegeben von Hans-Bernhard Meyer (Verlag F. Pustet)

Nicht genannt sind natürlich die zahlreichen Einzelpublikationen der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter!

Zeitschrift für Katholische Theologie (ZKTh):

herausgegeben von den Professoren SJ an der Fakultät (Hauptschriftleiter Karl-Heinz Neufeld); gehört zu den international ältesten (121. Jahrgang im Jahr 1999) und angesehensten Fachzeitschriften auf dem Gebiet der christlichen Theologie. Sie erscheint 4x jährlich in einer Auflage von ca. 800 Exemplaren und ist in den Fachbibliotheken der ganzen Welt zu finden (darunter in Nordamerika 70 mal, Südamerika 15 mal, Asien 25 mal, Afrika 6 mal, Australien 3 mal). Sie trägt entscheidend zum weltweit guten Ruf unserer Fakultät bei.



Regalbereich

Projekte und Eigenarten

Dramatische Theologie:

Innsbrucker Forschungsprojekt zu Religion-Gewalt-Kommunikation-Weltordnung

An dem interdisziplinär ausgerichtetem Forschungsprojekt, das seit 1987 besteht, arbeiten zur

zeit 17 Vertreter aus acht verschiedenen Instituten eng zusammen. Das Grundanliegen des Projektes ist ein zweifaches: Zum einen soll durch die intensive Zusammenar-

beitung eines gemeinsamen methodischen Instrumentariums, auf dessen Grundlage die einzelnen Disziplinen ihre jeweils spezifischen Forschungen betreiben und in einen kommunikativen und

konfliktiven Auseinandersetzungsprozeß mit den Ergebnissen anderer Disziplinen treten können. Zum anderen versucht das Forschungsprojekt, brennende gesellschaftliche und zwischenmenschliche Probleme aufzugreifen und mit zentralen theologischen Fragestellungen in Beziehung zu setzen. Grundlage hierfür ist die christliche Überzeugung vom Handeln Gottes in der Welt. Den „harten Kern“ des Forschungsprogrammes bildet dabei die Überzeugung, daß ein „tiefer, echter

und dauerhafter Friede zwischen den Menschen ... nicht auf Opferung Dritter aufgebaut ist und ohne Polarisierung auf Feinde auskommt.“ Ein Blick auf die Geschichte der Menschheit zeigt, daß dies sehr schwer ist, ja menschliche Kräfte übersteigt. Die Drama-

tische Theologie versucht die Geschichte Gottes mit den Menschen und das Ringen der Menschen untereinander als ein vielschichtiges und höchst dramatisches Geschehen zu begreifen (vgl. dazu R. Schwager, J. Niewiadomski u.a., „Dramatische Theologie als Forschungsprogramm.“ In: ZKTh 118 (1996) 317-344 oder die homepage).

Die Reflexion auf die Bedingungen für einen echten und dauerhaften Frieden unter den Menschen jenseits von Freund-Feind-Unterscheidungen steht auch im Zentrum der Beiträge zur mimetischen Theorie. Die nunmehr 10-bändige Reihe, die von Mitarbeitern des Forschungsprojektes herausgegeben wird, ist ebenso interdisziplinär angelegt und umfaßt Beiträge aus Theologie, Philosophie, Soziologie, Ökonomie, Psychologie und der Literaturwissenschaft.

Neben der interdisziplinären Kommunikation und Kooperation ist auch die internationale Vernetzung

für die Arbeit des Forschungsprojektes von besonderer Bedeutung. So haben Mitarbeiter des Forschungsprojektes wesentlich zur Gründung der internationalen wissenschaftlichen Gesellschaft Colloquium on Violence and Religion mit Sitz in Stanford/USA beigetragen. Die regelmäßige Teilnahme bei den jährlich stattfindenden Congressen, die Mitarbeit in beiden Zeitschriften des COV&R sowie der kontinuierliche Aufbau einer umfassenden, per Internet weltweit abrufbaren Literaturdatenbank zur mimetischen Theorie René Girards sind wesentliche Bausteine dieser Vernetzung.

Homepage des
Forschungsprojektes:
www.uibk.ac.at/c/c2/new/fak/drama

Dietmar Regensburger



Die ProjektmitarbeiterInnen

Zeit 17 Vertreter aus acht verschiedenen Instituten eng zusammen. Das Grundanliegen des Projektes ist ein zweifaches: Zum einen soll durch die intensive Zusammenar-

beitung eines gemeinsamen methodischen Instrumentariums, auf dessen Grundlage die einzelnen Disziplinen ihre jeweils spezifischen Forschungen betreiben und in einen kommunikativen und konfliktiven Auseinandersetzungsprozeß mit den Ergebnissen

anderer Disziplinen treten können. Zum anderen versucht das Forschungsprojekt, brennende gesellschaftliche und zwischenmenschliche Probleme aufzugreifen und mit zentralen theologischen Fragestellungen in Beziehung zu setzen. Grundlage hierfür ist die christliche Überzeugung vom Handeln Gottes in der Welt. Den „harten Kern“ des Forschungsprogrammes bildet dabei die Überzeugung, daß ein „tiefer, echter

Kommunikative Theologie:

Universitätslehrgang und Forschungsprogramm

Am künftigen Institut für Praktische Theologie wird - in Zusammenarbeit mit Vertretern der übrigen philosophischen und theologischen Fächer - an der Konzeption eines Universitätslehrganges gemäß § 23 UniStG gearbeitet. Damit greift die Theologische Fakultät den Impuls des UOG 93 auf, nach dem die Universitäten in Hinblick auch „der Weiterbildung“ dienen sollten. Die Errichtung des Lehrganges und ein begleitendes Forschungsprogramm geschehen unter Berücksichtigung folgender gesellschaftlicher und kirchlicher Entwicklungen:

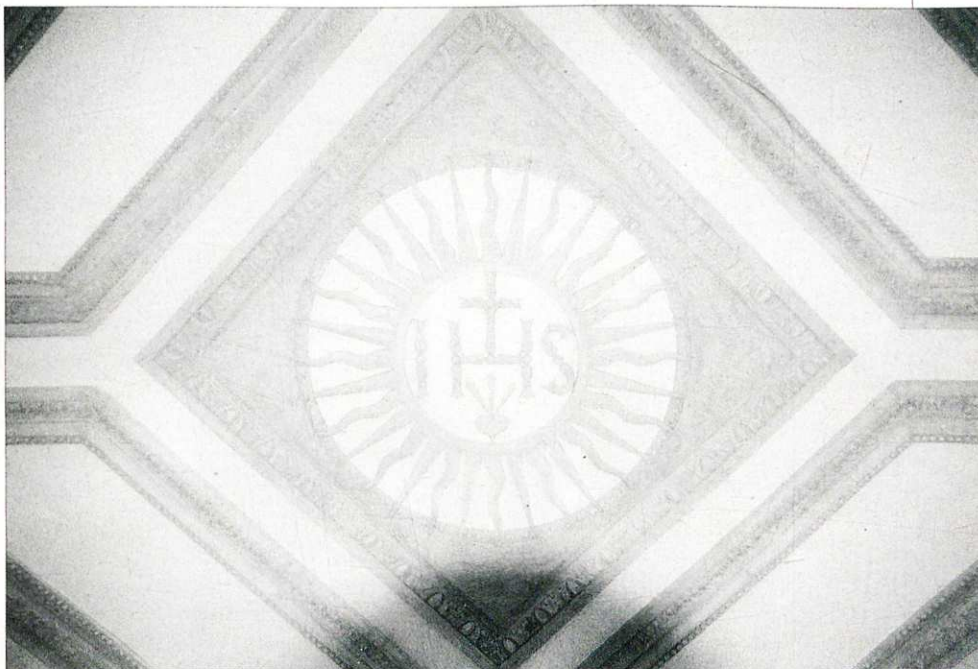
Die Pluralisierung der religiös-weltanschaulichen Szene, welche die Kommunikationsvorgänge in der Gesellschaft nachhaltig differenziert, erfordert eine situativ angemessene, theologische Interaktions- und Kommunikationsfähigkeit. Die Globalisierungsvorgänge, welche durch ökonomische und mediale Prozesse weitgehend bestimmt werden, fordern zu Sensibilisierung der Eigenart der eigenen kulturell religiösen Wirklichkeit und zur Einübung in interkulturelle Begeg-

nungsfähigkeit heraus.

Die Umbruchsituation in den christlichen Kirchen, die biographische und intergenerative Irritationen auslöst, fordert biographie- und interaktionsrelevante Lernprozesse.

Die sich ständig verändernden Herausforderungen in Kirche und Gesellschaft erfordern eine Öffnung der Fakultät für Weiterbildungsangebote mit

Studienmodulen, die auch neue, interaktive Kommunikationsmedien einschließen. Durch die zusätzliche internationale Vernetzung des Studienprogrammes sowohl im Hinblick auf die TeilnehmerInnen als auch auf die Studienorte kann der Universitätslehrgang als Beispiel für das „Innsbrucker Modell flexibles Studium“ gelten. Ein entsprechendes Forschungspro-



Deckenornament im renovierten Längstrakt

einem theologisch-didaktisch ineinandergreifenden Konzept.

Ein Spezifikum des Lehrganges ist die Vernetzung intensiver sozial-kommunikativer Studienteile, die auf der Grundlage des Ansatzes der Themen-zentrierten Interaktion (R.C. Cohn) konzipiert und geleitet werden und von Peer Gruppen mit dislozierten

gramm „Innsbrucker theologische Lehr-/Lernforschung“ ist eingeplant und ermöglicht über den Lehrgang hinausgehende Erkenntnisse im Hinblick auf die Qualitätsentwicklung und Qualitätssicherung theologischer Lehre.

Matthias Scharer

Zur jesuitischen Eigenart der Fakultät

Die Chancen und Herausforderungen des universitären Umfeldes für die philosophisch-theologische Arbeit zu nützen, bildete das Hauptargument der Ordensleitung für die Entscheidung, sich auch in Zukunft an der Theologischen Fakultät Innsbruck zu engagieren. Für die philosophisch-theologische Arbeit eröffnet dieses universitäre Umfeld, das sich selbst in einem grundlegenden Wandel befindet, Chancen, die zugleich große Herausforderungen sind: von Gott zu sprechen im Raum der Öffentlichkeit, die Konsequenzen dieser Rede für ein verantwortetes Handeln in Technik und Wirtschaft, Politik und Kultur zu reflektieren, sich am interdisziplinären wissenschaftlichen Diskurs um Verständnis und Gestaltung der uns gegebenen Welt zu beteiligen. Eine philosophisch-theologische Arbeit, die sich diesen Herausforderungen stellt, wird mit dem Bestreben um nachvollziehbare Argumentation ein deutlicheres Profil gewinnen.

Die jesuitische Eigenart philosophisch-theologischer Arbeit wird sich daran zeigen, daß die inhaltlichen Grundanliegen des Jesuitenordens aufgenommen werden. Nach den Entscheidungen der Generalkongregation von 1995 sind dies die Verkündigung des Glau-

bens verbunden mit dem Eintreten für weltweite Gerechtigkeit, die Inkulturation von Glaube und Gerechtigkeit verbunden mit interreligiösem Dialog. Diese aufeinander bezogenen Grundanliegen wahrzunehmen, fordert eine Kooperation der wissenschaftlichen Disziplinen zu mehrdimensionaler Auseinandersetzung.

Die Orientierung an den Grundanliegen kann allerdings seitens des Ordens nicht einfach verordnet werden. Es bedarf vielmehr der freien und eigenständigen Aneignung. Damit ist auf den Dialog verwiesen, in dem Erfahrungen, Sichtweisen und Überzeugungen ausgetauscht und in Beziehung zueinander gesetzt werden. So wird es möglich, ein entsprechendes Verständnis der Grundanliegen als auch geeignete Vorgangsweisen für ihre Umsetzung zu finden.

Dieser jesuitischen Eigenart entspricht schließlich die Öffnung zur Zusammenarbeit mit allen an der Fakultät Tätigen. So hat sich die bereits erwähnte Generalkongregation von 1995 ausdrücklich für partnerschaftliche Kooperation ausgesprochen. Dies schließt ein, daß vermehrt Laien auch Führungspositionen in Einrichtungen der Jesuiten übernehmen. Jesuitische Eigenart ist demnach mehr an der Kooperationsbereitschaft aus Überzeugung abzulesen als daran, wie viele Jesuiten in einer Institution tätig sind.

P. Dr. Alois Riedlsperger SJ
Provinzial der Österr. Provinz

Die Unvollendete

Betrachtungen zur Wiedereröffnung der renovierten Theologischen Fakultät

Ein besonderer Beitrag der Studierenden zur Wiedereröffnung der renovierten Theologischen Fakultät

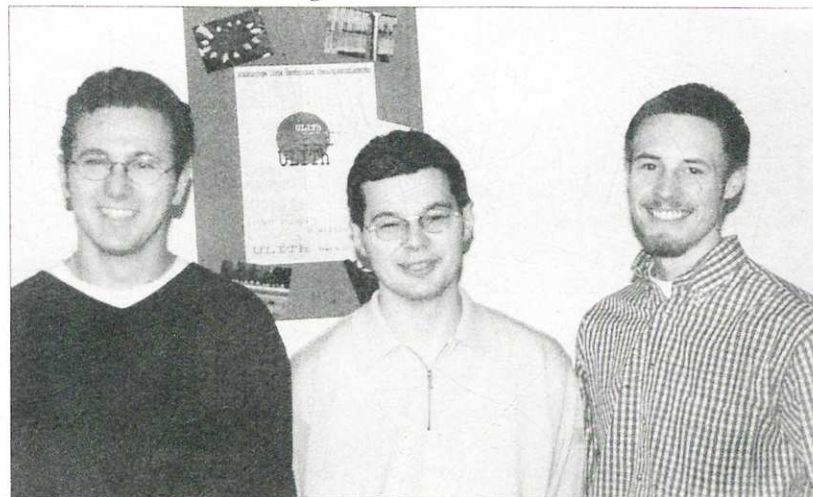
Montag, 18. 1. 1999, 0.30 Uhr: Es ist vollbracht. Die Unvollendete ist - insofern der programmatische

wird. Die Eröffnung der Theologischen Fakultät bringt das eindrucksvoll zum Ausdruck. Der aus diesem Anlaß stattfindende Festakt wird

als die geeignetste Form, diesen Zielen gerecht zu werden. Nach Formierung der Redaktion im Sommer begann schließlich im Herbst die intensive Phase des Projektes.

Die Grundsatzentscheidung der Redaktion war eindeutig: Der Band sollte ein Ausdruck unserer Fakultätskultur werden: Professoren, Assistenten, Allgemeine Bedienstete und Studierende finden sich als gleichberechtigte Partner im vollendeten Werk wieder.

Um dieses Zusammenspiel der Fakultätsangehörigen von Anfang an zu gewährleisten, wurden mit der Titelvahl - die Unvollendete - und der Möglichkeit, den Stil frei zu wählen, die nötigen Spielregeln geschaffen. Jede Autorin, jeder Autor konnte sich frei entfalten, solange der Umfang seines Werks auch andere zum Zug kommen ließ. Das Echo war überwältigend. Alle Kurien zeigten sich begeistert! Dennoch fanden die ersten Artikel nur zaghaft den Weg in die Redaktion. Erst in der letzten Woche vor Ende der Einreichfrist setzte ein wahrer Sturm ein. Innerhalb kürzester Zeit überschritt die Zahl der Artikel 50 und erreichte schluß-



Die Herausgeber: v. li. nach re: Matthias Walter, Andreas Müller und Christian Stadler

4. Satz: Unvollendetes zur Fakultät. In den nun folgenden Wochen fielen neben der Fertigstellung des

ligt waren, danken. Jenen, die unser Werk erwerben werden, wünschen wir schon jetzt viel Freude

„Philosophie ist, wenn einer in einem dunklen Zimmer mit verbundenen Augen eine schwarze Katze sucht.
Metaphysik ist, wenn einer in einem dunklen Zimmer mit verbundenen Augen eine schwarze Katze sucht, die gar nicht da ist.
Theologie ist, wenn einer in einem dunklen Zimmer mit verbundenen Augen eine schwarze Katze sucht, die gar nicht da ist, und plötzlich ruft: Ich hab sie!“

Layouts viele organisatorische Aufgaben an. Die Redaktion

bei der Lektüre. Vollendet kann das Werk nämlich nur dann werden, wenn es gelesen, diskutiert und umgesetzt wird.

Das Bruchstückhafte und das Vollkommene (1 Kor 13,8-12)

möchte sich an dieser Stelle besonders beim Studia Verlag bedanken, der uns in technischen Fragen beraten und uns auch finanziell

Die „Unvollendete“ ist in der Fachschaft Theologi, Karl Rahner Platz 3, Tel: 0512/507-8510, Fax: 0512/507-2959, email: andreas.mueller@uibk.ac.at zum Preis von 130,- ATS erhältlich. ISBN 3-901502-20-3

Andreas Müller
Christian Stadler
Matthias Walter

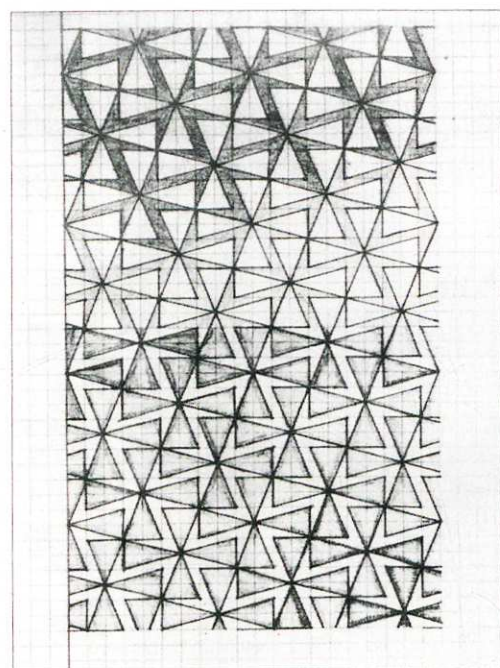
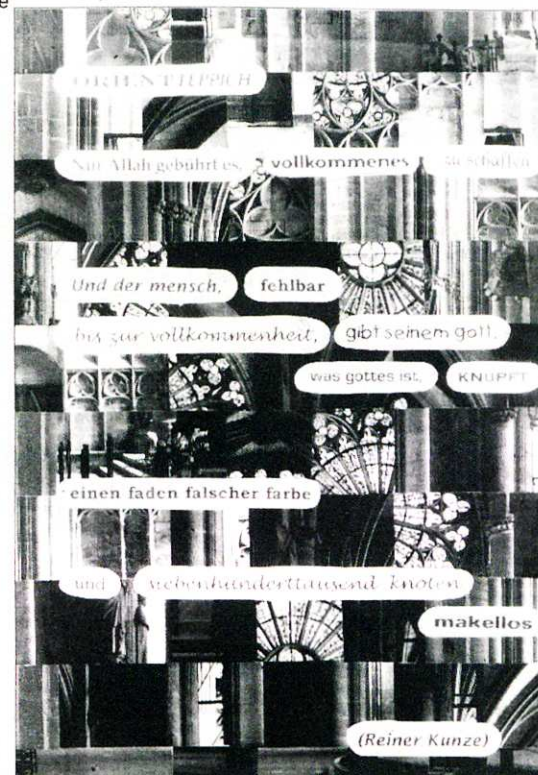
Im zweiten Buch der Chronik lesen wir in den ersten Kapiteln:

Herwig, aus dem Stamm der Büchele in Vorarlberg, festigte seine Macht und wurde Dekan der Theologischen Fakultät in Innsbruck. Er redete mit ganz Österreich, mit den Obersten der Ministerien, überhaupt mit allen im Land und in der Ewigen Stadt Rom. Denn er wollte das Haus der Theologie in Innsbruck erneuern und zur schönsten Fakultät des Erdkreises machen. Herwig, der ein überaus klug Mann war, ließ Hunderte Steinhauer im Gebirge abzählen und se-

endlich die stattliche Zahl von 65 Beiträgen. Damit verdoppelte sich die ursprünglich geplante Seitenanzahl für den Band in wenigen Tagen. 27 Professoren, AssistentInnen und allgemein Bedienstete sowie 38 Studierende hatten ihre Beiträge eingereicht. Die Vielfältigkeit der Artikel stellte an die Redaktion die besondere Herausforderung, eine harmonische, aber teilweise auch dissonante Komposition zu schaffen. Das Konzept des Unvollendeten im Sinne Schuberts wird nun (bewußt oder unbewußt?) durchbrochen, indem sich das Werk in 4 Sätze gliedert:

1. Satz: Unvollendetes zum Begriff des Unvollendeten.
2. Satz: Unvollendetes zu Gott und der Welt.
3. Satz: Unvollendetes zu Theologie und Wissenschaft.

entgegengekommen ist. Weiters wäre das Projekt ohne die großzügige Unterstützung durch die Raiffeisen-Landesbank Tirol und den Rektor o. Univ. Prof. Dr. Smekal, sowie das Cafe Fuzzy und Cafe Sowieso nur schwer verwirklichtbar gewesen. Ihnen gilt unser besonderer Dank. Wir wollen auch all jenen, die Artikel beigetragen haben und an der Vollendung des Werkes betei-



Dies ist meine Mitschrift von 2 Stunden Metaphysik, 2 Stunden AT-Fundamentalexegese und 2 Stunden Philosophischer Anthropologie für die ULITHIANÄ von Martin Kuzman

aufgrund des erfolgreichen Projektes vom Collegium Musicum mit dem ersten Satz von Schuberts „Unvollendeter“ begonnen. Im Juni 1998 ent-

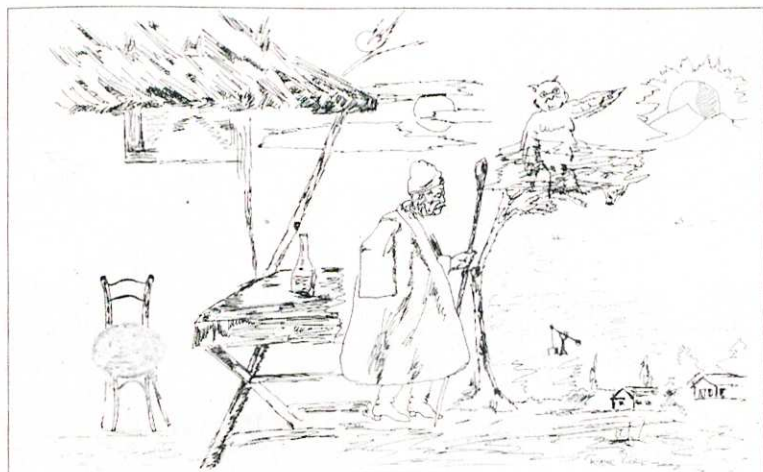
Titel dies überhaupt zuläßt - vollendet. Der

historische Augenblick ist für das Redaktionsteam zu

dieser späten Stunde kaum greifbar. Und dennoch werden in der Nacht vom 17. zum 18. sowohl für die StudentInnen, als auch für die Fakultät im

Dann sprach der Dekan: Laßt uns Jesuiten holen als unser Abbild, uns ähnlich. Sie sollen herrschen über die Professoren über den Gewölben, über die Assistenten in den Instituten, über die Studenten in den Hörsälen, über die Bibliothekare und über alles, was sich in der Fakultät regt und bewegt. Als Mann und Pater holte er sie und der Dekan sprach zu ihm

stand in der ULITH (Unabhängige Liste Innsbrucker Theologiestudierender) die Idee, einen besonderen Beitrag zur Wiedereröffnung der renovierten Theologischen Fakultät zu lei-



Ganzen neue Akzente gesetzt: Die spezifische Kultur der Zusammenarbeit an unserer Fakultät wird so deutlich zum Ausdruck gebracht wie selten zuvor, da ein Projekt, das von Studierenden initiiert wurde, schließlich von der gesamten Fakultät getragen

sten. Anstelle von rein manuellen Tätigkeiten am Tag der feier-

„... aber unvollendet blieb?“
„... nicht hinter der Abkürzung ULITH eigentlich ...“
Könnte nicht die Unvollendete die Beziehungen zwischen Jesuiten und Staat bezeichnen?
Heißt das für die Studierenden, daß sie als unvollendete TheologInnen die Fakultät verlassen dürfen?
„... scheint es letztlich nicht nah ...“
... eschatolog...

lichen Eröffnung soll etwas Bleibendes geschaffen werden. Ein Buch als Geburtstagsgeschenk für die Fakultät erschien

Zur Geschichte der Theologischen Fakultät

von P. Emerich Coreth SJ

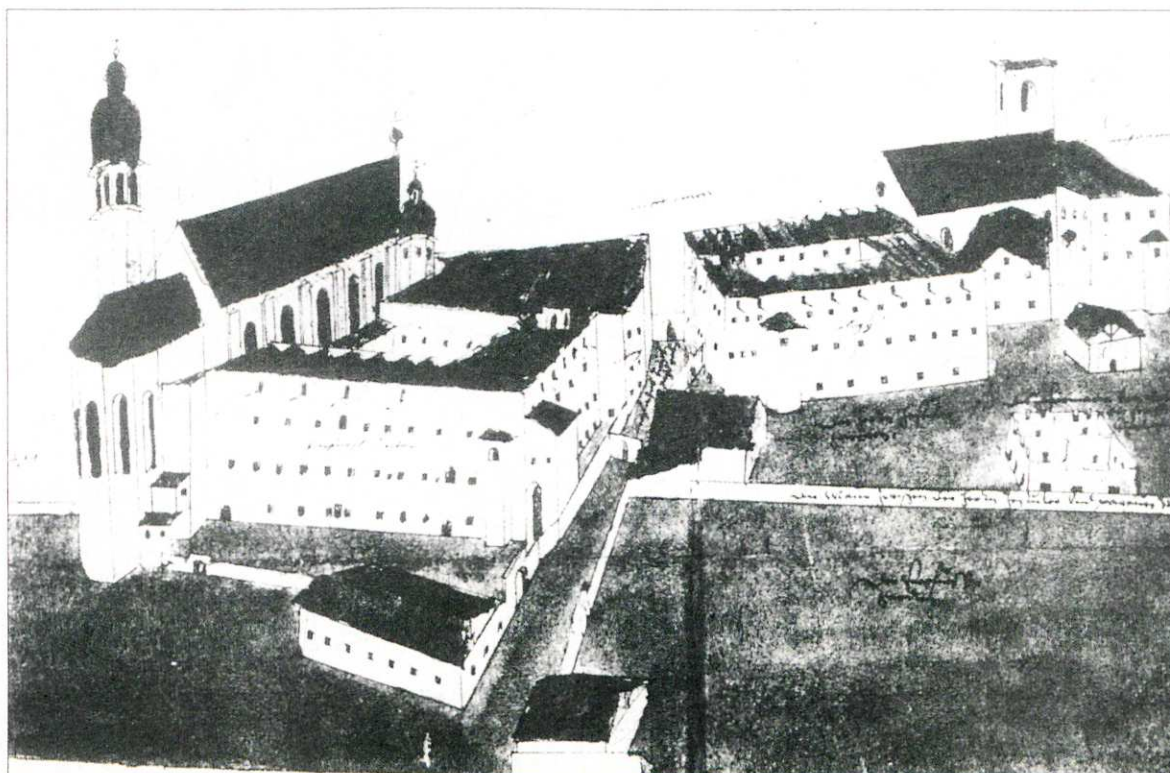
Die Eröffnung der schönen alten Gebäude, die jetzt neu renoviert der Theologischen Fakultät der Universität Innsbruck übergeben werden, muß uns an die Geschichte erinnern. An der Ecke zur Angerzellgasse ist noch heute ein altes Wappenschild mit der Jahreszahl 1562 zu sehen. Damals konnte Petrus Canisius auf Betreiben und mit Förderung Kaiser Ferdinands I. hier (an dieser Stelle) ein Jesuitenkolleg mit Gymnasium eröffnen, die erste höhere Schule in Tirol. Später wurde ein eigenes Gebäude für das Gymnasium (1606, heute Karl Rahner-Platz 3) und die Kirche (bis 1640) erbaut, auch das Jesuitenkolleg um den Trakt (in der Universitätsstraße) bis zur Kirche erweitert (bis 1673).

Nach der Gründung der Universität durch Kaiser Leopold I. (1669) konnte die Philosophische Fakultät fast unmittelbar aus dem Gymnasium hervorgehen (1670), bald auch die Theologische Fakultät, vorwiegend von Jesuiten getragen, ihre Tätigkeit aufnehmen (1671); die anderen Fakultäten folgten (bis 1676) nach.

Die Aufklärung des 18. Jahrhunderts drängte den Einfluß der Jesuiten zurück, bis Papst Klemens XIV. 1773 den Orden aufhob. Sämtliche Gebäude kamen in Staatsbesitz und wurden zum Großteil der Universität zur Verfügung gestellt. So wurde aus dem einstigen Jesuitenkolleg das, was heute noch die „Alte Universität“ heißt.

Es folgten turbulente Zeiten. Zweimal wurde die Universität aufgehoben und zu einem Lyzeum herabgesetzt. Das Theologiestudium blieb eingeschränkt bestehen, bis es 1823 geschlossen wurde.

Als Kaiser Franz I. 1826 die Universität Innsbruck wiedererrichte-



Ansicht der Hofkirche und des Jesuitenkollegs von Süden; aquarellierte Federzeichnung (318 x 485 mm), um 1600 (Tiroler Landesarchiv, Innsbruck). Die südliche Rückfront der Häuser der Silbergasse (heute Universitätsstraße) und der östlichen Vorstadt. In der Mitte die Kugelgasse (heute Angerzellgasse), links die Hofkirche mit dem Franziskanerkloster (Neues Stift), rechts das älteste Jesuitenkolleg und die als erste Klosterkirche verwendete Salvatorkapelle. Diese 1499 erbaute Kapelle wurde 1568 den Jesuiten als erstes Gotteshaus übergeben und durch die 1619-1637 erbaute jetzige Jesuitenkirche ersetzt.

te - daher „Leopold-Franzens-Universität“ - hatte sie nur eine Philosophische und eine Juridische Fakultät. Erst 1857 eröffnete Kaiser Franz Joseph von neuem die Theologische Fakultät und übertrug sie den wiedergekehrten Jesuiten. Gegen größte Widerstände der politisch Liberalen konnte sie sich halten, sogar durch internationale Hörschaft zur zahlenmäßig größten Fakultät der Universität werden und durch wissenschaftliche Arbeit hohes Ansehen gewinnen.

Das führte dazu, daß Rom darauf bestand, die „Eigenart“ der Fakultät Innsbruck in das Konkordat (1933) aufzunehmen, daß aber die internationale Jesuiten fakultät umso erbittertere Gegner fand. Nach der Machtergreifung Hitlers in Österreich wurde die Fakultät im Juli 1938 staatlich aufgehoben, als erste, bisher einzige Theologische Fakultät an einer Universität im Deutschen Reich. Doch konn-

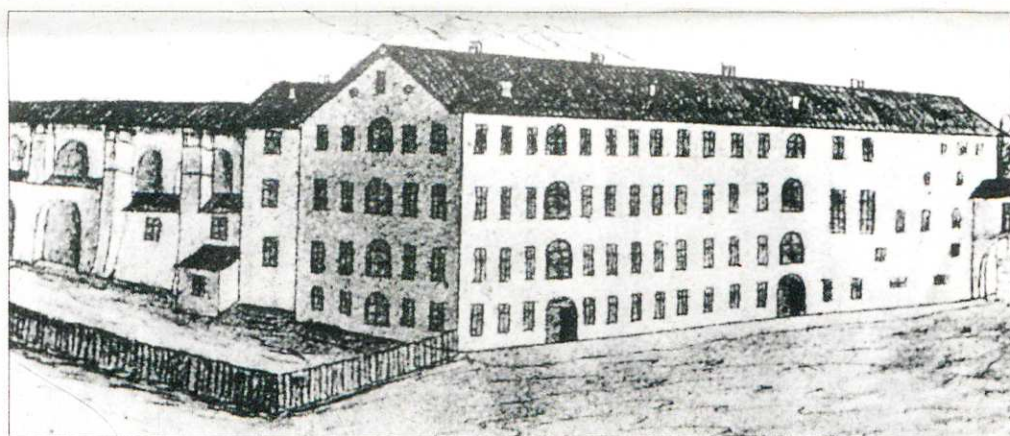
te eine „Päpstliche Fakultät“ am Canisianum in Sitten (Schweiz)

bescheiden die Kriegszeit überleben und dann nach Innsbruck zurückkehren.

Nach Kriegsende 1945 wurde die Theologische Fakultät der Universität neu eröffnet. Es war schon der dritte Neubeginn. Die Fakultät nahm bald wieder einen beträchtlichen Aufschwung, besonders durch einige weltbekannte Namen wie Josef A. Jungmann, Hugo Rahner, Karl Rahner u.a.

Die nächsten Jahrzehnte brachten aber manchen Wandel: durch den Aufbruch des II. Vatikanischen Konzils, durch die

Trotz aller Probleme der Gegenwart haben noch nie zuvor so viele



Die Leopold-Universität Innsbruck (1675-1775) (heute Bereich: Dom zu St. Jakob, Hofburg, Kongreßhaus)

Einführung mehrerer Studienrichtungen u.a. Die Zahl der Studierenden ist gestiegen, die Hörschaft der Fakultät hat sich von (früher fast ausschließlich) Priesterkandidaten zu einer größeren Zahl auch von „Laientheologen“ ausgeweitet, wie auch in Lehre und Forschung neben Jesuiten zunehmend andere Lehrkräfte (als Professoren, Assistenten u.a.) mitwirken.

Die Theologie studiert wie in unserer Zeit. Die rund 1.000 Studierenden der Fakultät bezeugen es. Die neu gestalteten Räume und Gebäude bieten verbesserte Bedingungen der Arbeit. Aber erst, wenn alles, was darin geistig geschieht, der Größe und Schönheit der Räume entspricht, erfüllt die alte Fakultät auch in neuer Gestalt ihre Aufgabe in der Gegenwart und der Zukunft.



Das erste Jesuitenkollegs (links) und des Neuen Stiftes (rechts). Aquarellierte Zeichnung von Josef Strickner, 1809 (Original: Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum)